

Hinweise

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **38 (1951)**

Heft 5: **Das Grün im Dienste der Öffentlichkeit**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Anzahl typographischer Meisterwerke aus. Die strenge Haltung seiner Typographie, die ohne jegliches Ornament auskommt, situiert ihn in der Linie eines stoischen Lateinertumes, das im Dienste der Größe auf alles Überflüssige zu verzichten weiß.

Die zu der Ecole de Paris zählende Bildhauerin *Day Schnabel* stellte in der *Betty Parsons Gallery* in New York eine stattliche Reihe ihrer Plastiken aus. Ein Teil dieser Plastiken ist in Paris entstanden. Die letzten Arbeiten hat sie in New York selbst ausgeführt, wo sie sich vorübergehend seit einem Jahre aufhält. *F. Stahly*

Londoner Kunstchronik

Jakob Bauernfreund

Der große Erfolg, den die Ausstellung von Malereien des aus der Slowakei gebürtigen, aber seit 1939 in England ansässigen Malers Jakob Bauernfreund zu verzeichnen hatte, verrät mehr über die englische öffentliche Meinung in Kunstdingen, als auf den ersten Blick ersichtlich wäre. Bauernfreund war ein Schüler Professor Willi Nowaks an der Prager Kunstakademie, und seine Arbeiten waren schon in der Tschechoslowakei so geschätzt, daß einige davon in der Modernen Galerie in Prag und im Mährischen Nationalmuseum Aufnahme gefunden haben. Was nun den für einen Ausländer so überraschenden Erfolg Bauernfreunds in London ausmachte – und er war nicht durch die Presse verursacht, denn die Kunstreferate in den englischen Zeitungen sind sehr kurz und kommen meistens viel zu spät – das liegt in seinem Stil verborgen. Viele sind müde geworden, die Spinnweben des Surrealismus oder die Kälte der Abstraktion oder eine bloß auf das Dekorative abzielende Kunst zu bewundern. Man sehnt sich nach einem menschlichen Ton, nach der Heiterkeit eines träumerischen reinen Herzens, und das ist es gerade, was die Bilder Bauernfreunds vermitteln. In ihnen kommt eine naive, farbenfreudige, phantasievolle Welt zum Ausdruck, die in einer Formensprache vorgetragen wird, welche durch die strenge Formschule des Kubismus hindurchgegangen ist. Das Folkloristisch-Primitive mengt sich hier mit einer großen, spontanen Sicherheit für den architektonischen Aufbau des Bildes und mit einer ursprünglichen Farbenfreude. Bauern-



Jakob Bauernfreund, Barmädchen

freund ist ein geborener Kolorist, und weil er auch ein Dichter ist, versteht er, die formalen Elemente des Poetischen unterzuordnen. Viele Jahre hindurch hat Bauernfreund in einer Fabrik gearbeitet, und erst vor kurzem wieder hat er die Malerei aufgenommen. Er malt figurale Bilder, die sich zu menschlichen Bekenntnissen steigern, wie in seinem Bild der Heringverkäuferin oder dem Barmädchen, er malt Stilleben, aber keine Landschaften ohne Figuren. In allen seinen Bildern überrascht der Formenreichtum, die Frische der Komposition und das Natürliche des Vortrags. Es ist eine menschliche Kunst, die hier einen Sieg errungen hat bei einem Publikum, das wegen seiner Zurückhaltung weltbekannt ist. *J. P. Hodin*

Hinweise

Zum Rücktritt Wilhelm Kienzles

Auf Ende des Wintersemesters trat der Fachlehrer der Klasse für Innenausbau an der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich, Architekt Wilhelm Kienzle SWB, wegen Erreichung der Altersgrenze zurück.

Wilhelm Kienzle hat sich 1916 auf Anregung von Direktor Altherr für die damals zu besetzende Stelle des Leiters der Innenausbauklasse gemeldet und wurde an die 1906 von Direktor de Praetere gegründete Klasse gewählt. In den 35 Jahren, in denen er diese Klasse leitete, hat er eine große Zahl der gegenwärtig tüchtigsten Innenarchitekten geschult und vielen davon auch den Weg in die Praxis gewiesen.

Selbst aus dem Handwerk hervorgegangen (er lernte in Basel Schreiner und Zeichner), nach langjähriger praktischer Arbeit und Studien im Ausland (Freiburg im Breisgau, München, Berlin, Rom, Paris), wo er den «Einbruch» des Jugendstiles aktiv erlebte, hat er in seiner Tätigkeit als Lehrer die Entwicklung des Innenausbauens in der Schweiz maßgebend gefördert.

In der Wegleitung zur Schülerarbeitenausstellung im Jahre 1927 schrieb Kienzle über seine Arbeit: «Der Fachlehrer schöpft seinen Lehrstoff nicht aus Büchern, sondern aus dem frischen Quell des werktätigen Lebens. Er soll außerhalb der Schule mit dem bewegten Berufsleben in Verbindung bleiben, aus allen diesen Nöten und Schwierigkeiten Erfahrungen sammeln und diese in die Schule hineintragen.» Er sieht den Vorteil der Schulausbildung gegenüber der Ausbildung in der Praxis in der Möglichkeit der Zusammenarbeit verschiedener Berufe, die an der Schule ausgebildet werden und später speziell auf dem Gebiete der Wohnkultur zusammenarbeiten müssen.

Seine künstlerischen Interessen gelten nicht nur dem engeren Berufskreis, war er selbst doch erfolgreich als Graphiker tätig, sondern dem totalen Schaffen, insbesondere in der angewandten Kunst. Selbst aus einer Zeit herausgewachsen, deren künstlerisches Schaffen an der schematischen Ausbeutung der Tradition zerbrach, weiß er deren gesunden Wert zu schätzen, sie für die Erziehung zu seinem Beruf nutzbar zu machen und seine Schüler dem Neuen stets zugänglich zu halten. Daher verstand er es, seinen Schülern, den künftigen Gestaltern der Wohnung aller Gesellschaftsschichten, den Sinn für die Ganzheit der kulturellen und zivilisatorischen Erscheinungen zu wecken, damit sie fähig wurden, aus den sozialen, wirtschaftlichen und technischen Gegebenheiten der Zeit heraus ihre Aufgaben zu erfüllen. Indem er ihnen die Grundlagen zu schöpferischer Arbeit vermittelte, verhütete er, daß sie bloße Formalisten wurden. Sein echt baslerischer Humor und seine gesunde Kritik, seine offene Menschlichkeit erleichterten ihm den Zugang zu seinen Schülern und erwarb ihm die Sympathien seiner Vorgesetzten und Kollegen.

Auch an der Arbeit des Kunstgewerbemuseums hat Kienzle regen Anteil genommen, und keine Ausstellung über Wohnfragen wurde veranstaltet, an der er nicht aktiv mitarbeitete. Im Schweizerischen Werkbund und seinem Organ, dem WERK, ist Kienzle

wie früher sein verstorbener Bruder Direktor H. Kienzle, Basel, ein gern gesehener und langjähriger Mitarbeiter.

Wilhelm Kienzle ist noch lange kein alter Mann, und wir können diesen Abschied von der Schularbeit nicht besser schließen als mit den Worten, die der «Querschnitt» den Geburtstagswünschen für verdiente Männer und Frauen beifügte: «Er hat die Jugend mit so viel Grazie und Esprit verbracht, daß wir auf die Arabesken seiner verte viellesse gespannt sind.»

C. F.

Die Staatliche Werkakademie in Kassel

Anlässlich einer Vortragsreise hatte ich Gelegenheit, in Kassel eine als Rechenschaftsbericht über ihr bisheriges Wirken gedachte Ausstellung der nach 1945 neu aufgebauten Staatlichen Werkakademie eingehend zu besichtigen, die wohl die am einheitlichsten in fortschrittlichem Geist durchgebildete Kunsthochschule auf deutschem Boden ist. Eine Reihe bekannter Persönlichkeiten, deren jede schaffend und lehrend auf einem Sondergebiet tätig ist, haben sich hier zu gemeinsamem Wirken, wechselseitigem Einanderbefruchten zusammengefunden. Man mag an das Bauhaus denken, doch ist die Kasseler Werkakademie, eingestellt auf Bedingungen und Bedürfnisse des Nachkriegs-Deutschlands, ihm nur artverwandt, nicht Wiederholung. Lehrgang: 8 Semester; Zahl der Studierenden mit Vorbedacht eingeschränkt auf 100. Die Aufnahmeprüfung ist sehr streng, um Belastung mit unselbständigen Durchschnittsbegabungen und bloßen Mitläufern zu verhüten. Vorbedingung für die Zulassung zur Prüfung ist: abgeschlossene handwerkliche, bau- oder gartentechnische Ausbildung, für Kunstzerzieher – aus der Werkakademie geht auch der Nachwuchs an Zeichenlehrern hervor – Reifeprüfung an einer höheren Schule. Zum Leiter hat die Kollegenschaft Stephan Hirzel erwählt, eine vielseitige, weitblickende Organisationsnatur. Ihm untersteht zugleich die Allgemeine Abteilung, an der in Stilkunde, Architekturtheorie, Wohn-, Werk-, Industrie- und Lebensform sowie in Kunstgeschichte eingeführt wird. Pflichtfächer der ersten 2 Semester für alle Studierenden sind Vorlehre und Naturstudium. Leiter der wichtigen Vorlehre ist Ernst Röttger, dem auch die Berufsvorbereitung der Zeichenlehrer anvertraut ist. Den Übungen

in Gestaltung aus den künstlerischen Mitteln gesellen sich elementare Übungen in den verschiedensten Materialien. Kay H. Nebel sorgt bei seinem Unterricht in Naturstudium dafür, daß die exakte Beobachtung bei der Darstellung zurückgeführt wird auf das Wesentliche der großen Form. Heinrich Lauterbach, der seinerzeit an der 1932 aufgehobenen Breslauer Akademie in enger Verbindung mit Scharoun und Rading, Schlemmer und Muche stand, behandelt in Theorie und Praxis die Probleme des Neuen Bauens, der Neuen Wohnkultur, Hermann Mattern jene der Garten-, Park- und Landschaftsgestaltung als in ganz Deutschland berufene Autorität auf diesem Gebiet. Beide haben gemeinsam die Pläne für die künftige, Zeitgemäßheit mit geringstem Kostenaufwand vereinende Werkakademie-Siedlung ausgearbeitet. Arnold Bode, häufig mit Aufträgen angliedernder Malerei betraut, führt in Wand- und Tafelmalerei sämtlicher Techniken, in Glas- und Mosaikmalerei, in die Fragen der «Raummalerei» (Alfred Roth) ein. Hans Leistikow teilt seine Zeit zwischen seinem Wohnsitz Frankfurt, wo er Kuppelbemalung und Glasgemälde der Synagoge in modernem Geist durchgeführt hat, und Kassel. Er lehrt in der Graphik-Abteilung Schriftkonstruktion, Typographie, Plakatkunst, Buchillustration und Planzeichnen. Den Fachklassen angeschlossen sind Werkstätten für Holzgestaltung jeder Gattung, Keramik, Flechten und Weben, Buchbinderei. Die Bedeutung der Staatl. Werkakademie in Kassel wird von Behörden, Industrie, Geschäftswelt und Gewerkschaften voll erkannt. Daher fließen ihr, zumal Paul Bode, der Bruder des Malers Arnold Bode, zu den führenden Architekten der Stadt zählt, von vielen Seiten Aufträge zu, bei denen die Lehrkräfte ihre fortgeschrittensten Schüler heranziehen, so daß auf allen Gebieten das theoretisch Erkannte umgesetzt wird in praktisches Wirken. Das Verhältnis der Professoren untereinander und zu den Studierenden ist das denkbar beste. Auf der Basis der Übereinstimmung im Grundsätzlichen und Gesetzmäßigen wird die Entwicklung jedes Einzelnen zu selbständigem, der angestammten Begabung entsprechendem Gestalten gefördert. Als Ergebnis solcher Erziehungsmethode war auf der Werkakademie-Ausstellung eine Fülle eigenartiger Talentproben zu sehen. Aus eigener Initiative haben die Studierenden auch ein Marionetten-Theater eingerichtet, in dem sie zu aktuel-

len Ereignissen in der Werkakademie wie in der Stadt in freimütigster und amüsanter Weise Stellung nehmen. An Organisation und Lehrbetrieb der Kasseler Werkakademie dürfen sich die Kunsthochschulen Deutschlands ein Beispiel nehmen. Hans Hildebrandt

Tribüne

Neue Cafés in Bern

Bei näherem Nachsehen haben sich in den letztvergangenen Jahren in Bern (naturgemäß auch in andern Städten, doch kommen die Auswirkungen in der mittelalterlichen Bundesstadt stärker zum Ausdruck) interessante Wandlungen vollzogen. Der Stadtkern von Bern hat sich intensiv erneuert. Zwar, wer die Gassen oder Lauben durchwandert, merkt im ersten Moment wenig in die Augen fallende Veränderungen im Stadtbild. Hingegen sind seit Kriegsende so viele neue Ladengeschäfte und Cafés umgebaut oder neu erstellt worden, daß man ohne Übertreibung von einer Stadterneuerung sprechen darf, die sich von innen heraus auswirkt. Das alte Bern bleibt, doch das Neue kommt von Tag zu Tag stärker zu Geltung.

Auch viele Cafés erscheinen in neuem Kleide. Schon im ersten Moment zeigt es sich, ob ein Mann vom Fach oder ein Pfuscher an der Arbeit war. Es gibt neue Cafés, die mit großem Können, Phantasie und künstlerischem Geschmack durchgestaltet sind. Es gibt solche, die auch nach Jahren ihren Charme in sich tragen werden, während andere sich der Mode unterworfen haben, wobei diese Lokale innewert weniger Jahre wiederum ein neues Kleid sich werden zulegen müssen.

Leider sind auch betrübliche Neuschöpfungen zu konstatieren. Da ist z. B. ein Caféinhaber, der vor wenigen Jahren noch Maurerpolier war. Und weil dieser Mann etwas von Stein, Gips und andern Baumaterialien versteht, meint er, auch den Architekten spielen zu dürfen. Diese neueste Gaststätte schießt heute den Vogel ab. Das Café hat sich einen Tessiner Namen zugelegt; doch, was nun unter dieser Flagge segelt, ist unerhört. Die Serviertöchter in der Tessinertracht können nicht ein Wort Italienisch; dafür ist alles vorhanden, was es an Edelkitsch gibt. An den Decken sind beispielsweise falsche Spinnetze mit ebenso falschen dicken